

AfA

Gesprächsreihe
StadtWertSchätzen

DENKMALGESCHÜTZTE

STADTRÄUME ZEITGEMÄß WEITERDENKEN

TEIL III
OSTMODERNE WERTSCHÄTZEN

20. September 2017

REGULA LÜSCHER
SENATSBAUDIREKTORIN

PROF. DR. JÖRG HASPEL
DIREKTOR DES
LANDESDENKMALAMTES

DR. ROMAN HILLMANN
ARCHITEKTURHISTORIKER

DR. HARALD ENGLER
STELLVERTR. ABTEILUNGSLEITER
HISTORISCHE FORSCHUNGSTELLE
IRS ERKNER

MARTIN MALESCHKA
ARCHITEKT UND FOTOGRAF
COTTBUS

UTA HENKLEIN
LANDSCHAFTSARCHITEKTIN
AFA - NETZWERK ARCHITEKTEN
FÜR ARCHITEKTEN

THERESA KEILHACKER
ARCHITEKTIN
AFA - NETZWERK ARCHITEKTEN
FÜR ARCHITEKTEN

AKTIV FÜR ARCHITEKTUR

„Statistisch gesehen, besteht Nachholbedarf sich mehr um die Nachkriegsmoderne zu kümmern“, stellt Jörg Haspel zum Gesprächsauftritt fest und zeigt auf, dass es in Berlin einen Gesamtbestand von 8.000 Denkmälern gebe von dem aber nicht einmal 10% aus der Zeit zwischen 1945 und heute stammen. Darüber hinaus seien viele Gebäude aus dieser Zeit abgerissen, was auch ein Grund dafür sei, warum die Architektur der Nachkriegszeit von der Allgemeinheit wenig wertgeschätzt werde. Denn, „häufig ist die Denkmalerhaltung Voraussetzung dafür, dass es öffentlich Akzeptanz gibt“. Eine jüngere Denk-

**HÄUFIG IST DIE
DENKMAL-
ERHALTUNG
VORAUSSETZUNG
DAFÜR, DASS ES
ÖFFENTLICH
AKZEPTANZ GIBT**



Mensa Hochschule Merseburg, Merseburg. Foto Martin Maleschka, 2017

maleintragung sei zum Beispiel der U-Bahnhof Schloßstraße samt Bierpinzel in Steglitz. Das ICC, die Abhörstation auf dem Teufelsberg und der Flughafen Tegel seien hingegen noch nicht eingetragen. Weiter sollen auch Krankenhäuser und Schulen erfasst werden. „Es gibt keine einzige Schule der Typenbauweise im Osten der Stadt, die in die Denkmalliste eingetragen ist.“ Doch es gebe auch andere Instrumente, meint Jörg Haspel weiter, mit denen das Gesicht der Stadt geschützt werden könne. Hierzu zähle die Klassifizierung ‚besonders erhaltenswerte Bausubstanz.‘ „Auch wenn die Gebäude so noch nicht als Denkmal geschützt sind, können sie dennoch öffentliche Aufmerksamkeit erregen und andere Behandlung erfahren.“ Die Fokussierung auf die Ostmoderne habe eine gewisse Berechtigung, aber es dürfe dabei nicht übersehen werden, dass die

**WIR MÜSSEN
ERST EINEN BE-
SONDEREN BLICK
ENTWICKELN,
UM DIE ÄSTHETIK
DIESES STÄDTE-
BAUS VERSTEHEN
ZU KÖNNEN**

Moderne insgesamt unterrepräsentiert sei und Akzeptanzschwierigkeiten habe.

Martin Maleschka, stellt verschiedene architektonische Werke der Ostmoderne vor, die aktuell vom Abriss bedroht sind. Durch seine Bilder dokumentiert er unerschöpflich den fortschreitenden Abriss und Überformung dieser Bauten. Doch durch die Verbreitung seiner Aufnahmen, etwa über Instagram, gelingt es ihm auch immer mehr Menschen für die Ästhetik und den baukulturellen Wert dieser Architektur zu begeistern.

„Ostmoderne Wertschätzen ist ein Thema, das noch unterbeleuchtet ist und von vielen unter ideologischem Vorbehalt gesehen wird“, gibt Theresa Keilhacker zu Bedenken. „Wir müssen erst einen besonderen Blick entwickeln, um die Ästhetik dieses Städtebaus verstehen zu können.“

**OHNE EINEN INTER-
DISZIPLINÄREN
FORSCHUNGSANSATZ
IST DIESE
ARCHITEKTUR GAR
NICHT VERSTEHBAR**

Roman Hillmann, welcher das Wüstenrotstiftung-Projekt Denkmalwerte der Ostmoderne: Zur Ästhetik und Erhaltung der DDR-Architektur leitet, stimmt dem zu. „Ohne einen interdisziplinären Forschungsansatz ist diese Architektur gar nicht verstehbar.“ Da eine gewisse Entpolitisierung

aber bereits stattgefunden habe, könne man heute wissenschaftlich an das Thema herangehen. In der aus dem Projekt hervorgehenden Veröffentlichung, werden im ersten Teil eine Charakterisierung der Architektur und des Städtebaus sowie eine Betrachtung von Wohnungsbau, gesellschaftlichen Bauten und Industriebauten vorgenommen und ihre Bauweise beschrieben. Im zweiten Teil werden Berichte aus verschiedenen Bereichen der Denkmalpflege gesammelt. Es müsse darauf geschaut werden, inwieweit Gebäude von technikgeschichtlicher Bedeutung sind und welche städtebauliche Bedeutung sie ein-

nehmen. „Es kommt eine ganze Reihe an Werten zusammen, mit denen man dann den Denkmalwert bestimmen kann“.

„Wir haben seit September eine Rot-Rot-Grüne Regierung, die neue Sachen in den Koalitionsvertrag geschrieben hat, die vorher nicht so betont worden sind. Unter anderem heißt es, unter dem Punkt „Baukulturelles Erbe sichern“, dass man das Thema des Weltkulturerbes noch mal auf die Agenda nehmen will. 2013 gab es einen Antrag das „doppelte Berlin“ [die in den 1950ern errichteten Gebäude der Karl-Marx-Allee (Ost) und das Hansaviertel (West)] für die deutsche Tentativliste [Liste der Denkmale für die UNESCO-Welterbe-Nominierung angestrebt wird] anzumelden, zu dem es kontroverse Stimmen gegeben hat. Wie ist heute der Stand der Dinge?“ möchte Theresa Keilhacker wissen.

„Ja, natürlich spielt das politische Farbenspiel eine Rolle“, lenkt Regula Lüscher ein „aber ich glaube am Ende des Tages geht es auch um Persönlichkeiten.“ Sie merke schon, dass sie mit Katrin Lompscher als

**SOWOHL IM WESTEN
ALS AUCH IM OSTEN
BERLINS HAT MAN
SCHWIERIGKEITEN
DIE QUALITÄTEN DER
NACHKRIEGSMODERNE
ZU VERMITTELN**

neuer Chefin, welche selbst Stadtplanerin ist, ein anderes Gegenüber habe. „Wir sprechen gar nicht so sehr über den Antrag zum doppelten Berlin, also den Kulturerbeantrag, weil schlussendlich ist das Aufgabe der Denkmalpfleger*innen. Wir sind uns aber einig, dass man das Projekt der WBM im zweiten Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee noch einmal neu aufgleisen muss.“ Sowohl im Westen als auch im Osten Berlins habe man Schwierigkeiten die Qualitäten der Nachkriegsmoderne zu vermitteln. In Berlin

erscheine Regula Lüscher das noch schwieriger als in der Schweiz.

Auf die Frage von Theresa Keilhacker, wie die Planungen der Nachverdichtung in dem Gebiet des zweiten Bauabschnittes der Karl-Marx-Allee aussehen, antwortet sie: „Die Strategie ist jetzt erstens, dass man nicht nur die Grundstücke der Wohnungsbaugesellschaften anguckt, sondern einen Bearbeitungsbereich definiert hat mit allen Grundstücken, so dass man sich das viel gesamtheitlicher angucken kann. Gewisse Nachverdichtungsvarianten sind einfach schlecht, weil man sich nur auf WBM-Grundstücke bezogen hat. Das Zweite ist, dass dadurch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung den Gesamtprozess steuert und nicht mehr die WBM aus ihrem Eigeninteresse, dass wir das zusammen mit den beiden Bezirken steuern. Das wir die übergeordnete Steuerung übernehmen. Wir organisieren den ganzen Partizipationsprozess so, dass wir mit verschiedenen Zielgruppen arbeiten. Wir wollen das Beteiligungsformat viel mehr öffnen, damit wir nicht nur mit den Anrainern sprechen, was bis jetzt eigentlich der Fall war. Wir

Kino Interational, Berlin. Foto Martin Maleschka, 2017



sehen, dass solch eine Aufgabe nur interdisziplinär und nur dialogisch zu bewältigen ist, weil man den Diskurs mit den Anrainern und Nutzern braucht.“

„Das ganze Gebiet Karl-Marx-Allee mündet ja in den Alexanderplatz. Dort gab es Hochhausplanungen und das Thema Hochhaus ist im Moment ganz präsent in den Konzepten. Und natürlich trifft es dann auch die Ensembles der Ostmoderne, weswegen sich die Höhenentwicklung an der einen oder anderen Stelle vielleicht verändern wird. Warum nimmt die Denkmalpflege das Thema Ensembleschutz nicht noch mehr in den Blick?“, fragt Theresa Keilhacker.

**EINE EINTRAGUNG
WIRD OFT
GEGEN ERHEBLICHE
POLITISCHE UND
ÖFFENTLICHE
WIDERSTÄNDE
DURCHGESETZT**

Die Ernst-Thälmann-Siedlung sei bereits unter Denkmalschutz gestellt worden, meint Jörg Haspel. In Bezug auf die Karl-Marx-Allee erklärt er: „Eine Eintragung wird oft gegen erhebliche politische und öffentliche Widerstände durchgesetzt. Es ist ja nicht so, dass es in den 90er Jahren selbstverständlich war zu sagen ‚Wir tragen das als Denkmal ein‘, das gab es in der ganzen Republik nicht. Es ist ein Stück ‚work in progress‘. Wenn ich heute eine Denkmalausweisung hätte und ich hätte noch den Zustand von 1990, dann würde man es natürlich anders machen. Am Alexanderplatz gibt es jetzt ein Konzept, das städtebaulich Abschied nimmt von dem was im Wettbewerbsverfahren gedacht war, nämlich dass man den Alexanderplatz jetzt stärker am Bestand orientiert entwickelt.“ Dies sei ein großer Gewinn, nicht nur für den Denkmalpfleger, sondern auch für die Stadt, da so Vielfalt geschaffen werde.

Neue, überarbeitete Projekte am Alexanderplatz verfolgten bereits diese Strategie des Miteinander,

wendet Regula Lüscher ein. Die Hochhausentwürfe wären dahingehend angepasst worden, den Bestand besser zu integrieren.

„Auf der anderen Seite vom Alexanderplatz haben wir eine große Freifläche, die bis runter zur Spree geht und im Moment ziemlich verwahrlost ist. Wann können wir damit rechnen, dass die Grünanlage, also das Marx-Engels-Forum bis runter zur Spree qualifiziert wird?“, möchte Theresa Keilhacker wissen.

Die BVG hat den Auftrag, nach Beendigung der Bauarbeiten den Platz wieder so in Ordnung zu bringen, wie er war, es sei denn der Senat sage etwas anderes, antwortet Regula Lüscher. „Und das haben wir jetzt getan. Bevor wir die völlige Wiederherstellung umsetzen, lohnt es sich dann schon darüber nachzudenken, ob das der Zustand ist, den wir am Ende wollen.“

Auf die Frage, ob das Marx-Engels-Denkmal dort bleibe oder an seinen ursprünglichen Ort verrückt werden soll, antwortet Jörg Haspel,

Centrum Warenhaus, Magdeburg. Foto: Martin Maleschka, 2017





Probsteikirche, Leipzig. Inzwischen Abgerissen. Foto: Martin Maleschka, 2015

**DIE OSTMODERNE
WURDE AB DEN 90ER
JAHREN ZWAR NICHT
DEM ERDBODEN
GLEICHGEMACHT,
ABER MASSIV
VERÄNDERT**

dass es viele Diskussionen zu dem Thema gibt. Er sei jedoch davon überzeugt, dass man am Ende überzeugen kann und das Denkmal an seinem Ort stehen bleiben wird.

Harald Engler beschreibt es als einen Glücksfall, für eine europäische Hauptstadt diesen Raum, der in einer bestimmten Zeit entstanden ist, zu erhalten. „Wenn das weiter gelingt, wäre das extrem wertvoll“.

Die Fennpfuhl Siedlung in Lichtenberg wurde als erste Großwohnsiedlung der DDR Anfang der 1970er Jahre errichtet, erklärt Uta

Henklein. Sie wurde interdisziplinär bis ins kleinste Detail geplant, aber stehe noch nicht unter Denkmalschutz. Sie stellt fest: „Die Ostmoderne wurde ab den 90er Jahren zwar nicht dem Erdboden gleichgemacht, aber massiv verändert, was sehr schade ist.“

Theresa Keilhacker möchte wissen was man aus der Zeit, auch in Bezug auf die Verwaltungsstrukturen, Positives lernen könne. „Wie ist es z.B. möglich gewesen, dass Planungskollektive einen recht großen Freiraum hatten?“

Die Kollektive hätten sich ihren Freiraum erarbeitet, betont Harald Engler. „Sie waren sehr gut ausgebildet und haben viel aus der schwierigen Lage gemacht. Der große Vorteil in der DDR war, dass man einen ganzheitlichen Zugriff hatte“. Heute werde alles stark marginalisiert und verschiedene Interessenlagen, wie in etwas der Kommerz, gewinnen eine starke Deutungsheftigkeit. „Wir sollten überlegen, was in Ostdeutschland noch inventarisiert werden muss, und wie man da gezielter vorge-

hen kann“. Darüber hinaus müsse man Schüler*innen und Studierende näher an das Thema bringen. „Wenn man es Leuten näherbringt, hat man ein ganz anderes emotionales Verhältnis zu den Gebäuden und schafft dann eher Nähe und Verständnis und auch Bereitschaft, diese Gebäude zu erhalten.“ ■

**WIR SOLLTEN ÜBERLEGEN,
WAS IN OSTDEUTSCHLAND
NOCH INVENTARISIERT
WERDEN MUSS, UND WIE
MAN DA GEZIELTER
VORGEHEN KANN**

Paul-Junius-Straße,
Fennpfuhl, Berlin.
Foto: Martin Maleschka, 2017



AfA - Aktiv für Architektur ist ein agiles und interdisziplinäres Netzwerk, dass die Interessen des Berufsstandes vertritt. Es besteht aus Mitglieder:innen der Architektur, der Stadtplanung, der Landschafts- und der Innenarchitektur. Das Netzwerk mischt sich unabhängig und themenübergreifend ein und kooperiert mit Partner:innen innerhalb und außerhalb der Architektenkammer.